

Eselsspuren im Sand

-Madonna im Dämensattel -

Spanisches Mosaik von Bernhard Schulz

Spanien ist das Land der Esel, wie Deutschland das Land der Pferde und Nordamerika das Land der Kraftwagen ist. Esel sind die geduldigsten und frommsten Tiere der Welt, und außerdem sind sie schön, viel schöner jedenfalls als Autos. Die modernen Menschen wollen das nur nicht wahrhaben.

Philosophen und Dichter werden, wenn sie die Wahl haben zwischen Esel und Kraftwagen, immer dem Grautier den Vorzug geben. Mit einem Achtzylinder kommt man schnell ans Ziel. Mit einem Esel kommt man manchmal überhaupt nicht hin, und das ist vergnüglicher und klüger. Es gibt nichts Langweiligeres, als immer sofort dort zu sein, wo man nichts zu suchen hat. Um das einzusehen, muß man, wie gesagt, entweder ein Philosoph oder ein Dichter sein.

Als es in Spanien noch keine amerikanischen und sonstigen Autos gab, war es mit den richtigen, festen Straßen schlecht bestellt; denn Esel brauchen keine Asphaltbahn, sie fühlen sich mit ihren Hufen in Geröll und Sand am wohlsten. Es gibt so leicht kein biblisches Bild als einen Esel, der mit seinem Reiter am Strand des Meeres entlang trotzt. Der Reiter, es ist ein Knabe mit langen braunen Beinen, kümmert sich um nichts. Er lauscht dem Donner der Brandung, träumt der Rauchfahne eines Frachtschiffes nach und wünscht sich, ein Pirat zu sein. Aber so einfach ist es heutzutage nicht mehr, ein Pirat zu sein, und so bleibt der Knabe geduldig auf seinem Esel hocken. Er hat Krebse gefangen, und an diese Beschäftigung hat er einen vollen Tag vergeudet.

Nun geht die Sonne unter, das Meer färbt sich rubinrot, die Palmen rauschen, und aus den Dörfern läuten die Glocken. Dies alles ist zauberhaft, viel zauberhafter, als man es erzählen kann, und der Knabe wird morgen wieder zum Krebsfang ausreiten und die Brandung donnern hören und dem Schrei der Vögel lauschen. Wenn er statt des Esels einen Lieferwagen hätte, wäre er im Nu wieder daheim, und was entginge ihm dann alles?

Im "Spanischen Dorf" in Barcelôna sind im Museum alle Geräte gesammelt worden, die mit einem Esel zu tun haben. Es sind kunstvoll gestickte und mit Silberbeschlägen verzierte Schabracken und Reitsättel, Zaumzeug, Körbe und Brautschäften. All diesen Dingen ist abzulesen, in welch hohem Maße der Esel Anteil an der Kultur des spanischen Volkes hat. Ohne Esel sind diese Leute nicht zu denken.

Da gibt es im Museum plastische Gruppen, und die schönste Gruppe ist vielleicht die, wie der Hausvater vor dem Zubettgehen sogar dem Esel den Nachtsegen erteilt. Auch ist der Verschlag des Esels mit einem Bild der Muttergottes geschmückt.

In Spanien ist der Esel Familienmitglied. Im Stall zu Bethlehem hat ein Esel gestanden, kein amerikanischer Lieferwagen, das darf man nicht vergessen. Daher mag es röhren, daß es einen hier auf Schritt und Tritt biblisch anmutet.

Auf des Esels Rücken reitet der Bauer zur Arbeit und zur Behörde. Wer Glück hat, der mag erleben, wie an einem bestimmten Tag im Monat Hunderte von Bauern in eine Stadt zum Marktbesuch zusammenströmen. Reitesel und Bauer sind festlich herausgeputzt, und selbst die Lasttiere mit ihren

bauchigen Krippen tragen gestickte Decken, die tief herunterhängen. Der Bauer bringt seine Produkte zu Markt und kauft Lebensmittel und Petroleum ein. Dort oben im Gebirge summen noch keine Starkstromleitungen.

Oder man muß dabei sein, wenn die Bauern sonntags zur Messe kommen. Rings um das steingraue verwitterte Kirchlein stehen die Esel an Balken angepflockt. Sie vertragen sich gut miteinander, obwohl ihrer doch so viele sind. Aber ihre Herren sind alle gleich arm, das ist es wohl, und am Sattelknauf schaukeln überall dieselben ledernen Wasserflaschen; denn die Sonne ist heiß.

Nach der Messe reiten sie in die Einsamkeit zurück. Der Vater reitet. Die Mutter reitet. Der Opa reitet. Die Oma reitet. Die Kinder reiten. Das eindrucksvollste Bild ist ein junges Mädchen im Damensattel. Das Madonnenanlitz ist von der Mantilla eingerahmt, die Wangen schwollen rot wie Pfirsich, und die Finger umschließen ein Buch mit Goldschnitt. Es ist sicher, daß die Schöne gar nicht lesen kann, wozu auch, und das Gebetbuch hat sie sich nur angeschafft, damit ihre Hände eine Aufgabe haben.

Die Esel schleppen den Dünger für das Maisfeld und den Schotter für den Straßenbau. Sie laufen mit verdeckten Augen am Göpel der Ölpresse und des Wasserschöpfrades, die beide noch aus den alten Tagen der Mauren stammen. Sie tragen Wein in die Gaststätten und Trinkwasser in die Gassen der Altstadt. Sie klettern auf Saumpfaden zu Erzminen und Mamorbrüchen hinauf. Sie holen Fische vom Hafen und Fleisch aus dem Schlachthaus. Sie sind bei der Weinernte und beim Reisdreschen dabei. Sie sammeln Korkrinde, Palmzweige, Oliven, Feigen, Granatäpfel, Zitronen und die roten Orangen. Sie lassen sich mit Ziegenbügeln voll Wasser und mit Tonkrügen voll Wein beladen. Ihre Hufe wölken den Staub der Landstraße auf und zeichnen Spuren in den Sand der Flüsse.

Sie sind so geduldig, diese silbergrauen Tiere mit ihren sanften Augen. Nur des Nachts hört man sie auf der Weide schreien, und niemand weiß, ob sie es aus Lust oder Langeweile tun.

- - - - -

Fichte im Norden

=====

Von Heinrich Heine

Ein Fichtenbaum steht einsam
Im Norden auf kahler Höh',
Ihn schläfert; mit weißer Decke
Umhüllen ihn Eis und Schnee.

Er träumt von einer Palme,
Die, fern im Morgenland,
Einsam und schweigend trauert
Auf brennender Felsenwand.

- - - - -